

Bush steigt an der Wahlbörse

Clinton will be the issue, Clinton werde das eigentliche Wahlkampfproblem sein, orakelten die Strategen der Demokraten schon vor Wochen, als klar wurde, daß der Gouverneur von Arkansas zum Spitzenreiter avanciert war. Dieses bittere Verdikt scheint sich nun zu bestätigen. Denn George Bush, der zum Jahresbeginn wie ein Einmal-Präsident aussah, beginnt wieder in der Wählergunst nach oben zu klettern. Die jüngsten Meinungsumfragen bescheinigen ihm mit 49 Prozent einen sichtbaren Vorsprung vor Clinton, dem nur 42 Prozent der Wähler ihre Stimme geben wollen. Noch im

März trennten den Präsidenten nur hauchdünne zwei Prozent von dem Herausforderer der Demokraten.

Das heißt, daß der amerikanische Wähler den Inkompetenz-Faktor, der Bush zu schaffen macht, weniger hart beurteilt als die mangelnde Vertrauenswürdigkeit, die Bill Clinton niederzieht. Schon frohlockt Vizepräsident Quayle, daß Clinton out sei, daß Bushs gefährlichster Gegner der parteilose Ross Perot sein werde, jener Selfmade-Milliardär, der mal mit linken, mal mit rechten Parolen operiert, aber in diesen trüben Zeiten eine außerordentliche Faszination auf

das amerikanische Wahlvolk auszuüben scheint. Auf jeden Fall will Perot, wenn er als Unabhängiger kandidiert, 100 Millionen Dollar an Privatkapital lockermachen, sozusagen aus der Portokasse.

Indes: Ganz so parteienmüde sind die Amerikaner doch nicht. Denn auch in einem Drei-Mann-Rennen würde Bush als erster mit 38 Prozent einlaufen, vor Clinton mit 31 Prozent und Perot mit 27 Prozent. Wer dann, ohne absolute Mehrheit, Präsident würde? Das müßte das Repräsentantenhaus entscheiden - wie zuletzt im Jahre 1825.

jj